

Telematik; Verbündelung oder Vernetzung?

Für: 'Wo bleibt die Informationsgesellschaft?'

GDI Tagung 18-19. November 91

Die uns gestellte Frage nach dem Verbleib der Informationsgesellschaft kann nur beantwortet werden, wenn wir uns betreffs der Bedeutung des befragten Begriffes geeinigt haben. Meint man mit 'Informationsgesellschaft' jene soziale Struktur, in welcher das Herstellen, Verarbeiten und Verteilen von Informationen eine zentrale Stellung einnimmt, dann muss die Antwort auf die Frage so lauten: die Informationsgesellschaft ist seit einigen Jahrzehnten im Entstehen, sie taucht aus der Industriegesellschaft auf, und beginnt, diese zu verdrängen. Das merkt man schon daran, dass immer weniger Menschen am industriellen Prozess beschäftigt sind (am 'sekundären Sektor'), und immer zahlreichere am Prozess der Informationsmanipulation im weitesten Sinn (am 'terziären Sektor'), und dass es Gebiete gibt, worin der informative Sektor bereits die absolute Majorität der Beschäftigten aufnimmt. Meint man hingegen mit 'Informationsgesellschaft' jene Daseinsform, in welcher das existentielle Interesse auf Informationsaustausch mit anderen konzentriert ist, dann wird die Antwort auf diese Frage ganz anders lauten müssen. Nun sind wir zwar weit entfernt von einem tatsächlichen Verständnis für das Auftauchen der Informationsgesellschaft im ersten Sinn, und viel Interessantes, ja sogar Aufregendes, kann diesbezüglich ausgesagt werden. Dieser Beitrag wird sich dennoch auf die Betrachtung der Informationsgesellschaft im zweiten Sinn beschränken, in der Hoffnung, dass kompetentere Teilnehmer an unserem Treffen mit dem ersten Aspekt des Problems auseinandersetzen werden.

Um dem hier gemeinten Sinn von 'Informationsgesellschaft' näher zu kommen, ist es geboten, den Einstieg in die soziale Problematik neu zu formulieren. Wir sind von der Tradition her daran gewöhnt, nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft zu fragen. So, als ob es einerseits Menschen, und andererseits Gesellschaften gäbe, und als ob diese beiden Einheiten mit einander in verschiedene Beziehungen treten könnten. Sieht man die Sache so, dann entstehen Fragen vom Typ 'ist diese gegebene Gesellschaft gut für den Menschen?' und 'ist dieser Mensch gut für diese Gesellschaft?'. (Der ersten Frage entspricht die Rechte, der zweiten die Linke im politischen Spektrum.) Sobald man sich die Sache jedoch näher ansieht, erkennt man den darin verborgenen Fehler. Es gibt keine Gesellschaft ohne Menschen, keinen Menschen ausserhalb jeder Gesellschaft. Daher sind die Begriffe 'Mensch und Gesellschaft' nicht von einander trennbar, und sie sind, wenn dennoch getrennt betrachtet, Abstraktionen. Es ist nicht so, als ob Mensch und Gesellschaft mit einander in Beziehung treten könnten, sondern so, dass es ein Beziehungsfeld gibt, aus welchem einerseits 'Mensch' und andererseits 'Gesellschaft' extrapoliert werden können. Nicht der Mensch, und nicht die Gesellschaft, sondern das Beziehungsfeld, das Netz der intersubjektiven Relationen, ist das Konkrete.

Sieht man dies ein, und geht man davon aus, dann werden zahlreiche traditionelle Kategorien umgedacht werden müssen. Zum Beispiel die Frage nach dem sogenannten Unter- und Überbau der Gesellschaft. Die Frage nämlich, ob die Wirt-

schaft, die Religion, die Klasse, die Volkszugehörigkeit oder was immer die Infrastruktur oder Superstruktur der Gesellschaft sei, wird hinfällig, sobald man einsieht, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen der Unterbau sind, aus welchem überhaupt erst Individuen und die Gesellschaft auftauchen können. Diese Einsicht nun, wonach die einen jeden von uns mit anderen verbindenden Fäden unser konkretes Dasein ausmachen, wonach (um dies anders zu sagen) die Kommunikation die Infrastruktur der Gesellschaft ist, führt zum Errichten der Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn dieses Wortes. Auf Grund dieser Einsicht ist geradezu zwingend, eine Gesellschaftsform anzustreben, worin sich jeder im Informationsaustausch mit anderen verwirklicht.

Spricht man dies so aus, dann klingt es selbstverständlich. 'Gesellschaft' meint ja die Strategie, dank welcher wir uns im Austausch von Informationen mit anderen zu verwirklichen hoffen. Bedenkt man es jedoch, dann klingt es nicht nur nicht selbstverständlich, sondern völlig utopisch. Ein gegenseitiges Verwirklichen mit anderen in anderen setzt voraus, dass eine Offenheit zwischen den einzelnen Partnern besteht, eine Hingabe des einen zum anderen. So eine Voraussetzung ist jedoch nicht gegeben. Es gibt ganz im Gegenteil die Tendenz zur Selbstbehauptung, und nicht zur Selbstvergessenheit, zum sich Abkapseln im eigenen Selbst, und nicht zum Anerkennen des anderen. Es sieht daher nach solch einem Bedenken nicht mehr so aus, als sei das Errichten einer Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn selbstverständlich, sondern so, als sei dies ein hoffnungsloses, utopisches Unterfangen. Aber dann wird man auf jene technische Entwicklung verwiesen, die unter dem Namen 'Telematik' im Gespräch ist. Es geht ja da um eine Technik, die zumindest der ihr innewohnenden Absicht nach auf das Errichten der hier gemeinten Informationsgesellschaft ausgeht. Daher muss sich die Reflexion jetzt mit der Telematik befassen.

Das Wort enthält die Vorsilbe 'tele-' und die Nachsilbe '-matik'. Die Vorsilbe meint das Näherbringen von Entferntem, wie etwa bei Teleskop oder Telefon ersichtlich. Die Nachsilbe verweist auf das Wort 'Automat', das etwa 'Selbstbewegung' bedeutet. Daher kann das Wort 'Telematik' als eine Technik zum selbstbewegten Näherrücken von Entferntem gedeutet werden. So eine Deutung ist ganz im Geist der hier gemeinten Informationsgesellschaft. 'Telematik' ist dann jene Technik, dank welcher wir einander näher rücken ohne dabei irgendwelche Anstrengungen machen zu müssen. Es ist jene Technik, im Verlauf welcher Apparate selbsttätig die Voraussetzung für eine Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn herstellen. Apparate, welche die Offenheit des einen zum anderen, die Anerkennung des einen im anderen, automatisch zuwege bringen. Apparate wie Telefone, Computerterminale mit reversiblen Kabeln, oder Faxe. Anders gesagt: Telematik ist jene Technik, welche das Errichten einer Gesellschaft zum Verwirklichen des einen im anderen aus dem Utopischen ins Machbare überträgt, die Informationsgesellschaft im hier gemeinten Sinn in absehbarer Zukunft ermöglicht.

So leicht jedoch ist die Sache nicht zu begreifen. Zwei Schwierigkeiten sind nämlich mit dem Begriff 'Telematik' verbunden. Die eine steckt im

im Wort 'selbst', die andere im Wort 'Nähe'. Man muss ihnen die Stirn bieten. Es wird dank verschiedener Analysen immer deutlicher, dass der Begriff 'Selbst' und alle seine Synonyme (etwa Identität, Individualität, auch Geist und Seele) keine Tatsache meint, sondern etwas nur Virtuelles. Wenn ich mich selbst analysiere (einen Purzelbaum um mich schlage), dann stelle ich fest, dass 'ich' jenen abstrakten Punkt meint, an welchem sich konkrete Beziehungen verknoten. 'Ich' ist der Name, der konvergierende Beziehungen bezeichnet, und wenn alle Beziehungen, eine nach der anderen, abgezogen werden, dann bleibt kein 'Ich' übrig. Anders gesagt: 'ich' meint, das andere 'Du' dazu sagen. Die Informationsgesellschaft wäre eine Strategie zum Verwirklichen der Virtualität 'Ich' in der Virtualität 'Du', also zum Abschaffen der Ideologie von einem Selbst zugunsten der Erkenntnis, dass wir einer für den anderen, und keiner für sich selbst da sind. Und Telematik wäre dann die Technik, die so ein Abschaffen des Selbst zugunsten der intersubjektiven Verwirklichung automatisch herstellt.

So eine Anthropologie, wonach wir Knoten von Beziehungen sind die erst im Verhältnis zu anderen wirklich werden, stellt die Frage nach der Nähe auf eine eigentümliche Weise. Nähe ist dann nicht Funktion irgend einer räumlichen und zeitlichen Entfernung, sondern der Zahl und Intensivität der Beziehungen, die einen mit dem anderen verbinden. Je stärker ich mit einem anderen verbunden bin, desto näher steht er mir und desto näher stehe ich ihm, gleichgültig welche raumzeitlichen Einheiten uns von einander trennen mögen. Und so ein der neuen Anthropologie entstammender Nähe-begriff führt notwendigerweise zu einer spezifischen Ethik. Je näher mir jemand ist, je zahlreichere Fäden mich mit ihm verbinden, desto grösser die Zahl der zwischen uns strömenden Informationen. Das heisst: der Reden und Antworten, die zwischen uns pendeln. Je näher mir jemand steht, desto grösser die Verantwortung, die wir einander gegenüber tragen. Und je weiter entfernt, desto blasser und verwaschener die Verantwortungen. So eine Ethik widerspricht dem Humanismus mit seiner Forderung nach allgemeinen, ohne Rücksicht auf Entfernung gültigen Werten. Aber sie entspricht dem Judentum mit seiner Forderung der Nächstenliebe, nicht der Liebe zur Menschheit. Die hier gemeinte Informationsgesellschaft wäre ein intersubjektives Netz, worin sich Kerben und Ausbuchtungen befinden, innerhalb welcher einander Nahestehende mit einander verwickelt werden. Und Telematik wäre die Technik, dank welcher räumlich und zeitlich entfernte Menschen existenziell zusammenrücken können, um einander gegenseitig zu realisieren.

Taucht man nun aus solchen Überlegungen auf, und blickt man sich in der Gegend um, dann ersieht man tatsächlich Ansätze zu einer derartigen Telematik. Also Vorrichtungen zum automatischen Näherbringen von Menschen, damit sich diese gegenseitig überhaupt erst verwirklichen mögen, um nicht in irgend einem Selbst verkapselte blosse Möglichkeiten zu bleiben. Diese Vorrichtungen sind nicht notwendigerweise junge Errungenschaften wie reversible Kabel oder audiovisuelle Telefone, sondern auch hergebrachte Techniken wie der Postverkehr oder Rauch- und Feuersignale. Es sind Vorrichtungen zum Vernetzen. Aber diese An-

4

sätze zu einer telematischen Gesellschaft sind in eine allgemeine Medienschal- tung eingebettet, die auf eine ganz andere Art von Gesellschaftsform deutet. Nämlich in die sogenannten Massenmedien, bei denen Sender bündelartig Informa- tionen an jeder Antwort unfähigen, also verantwortungslose und unmaßdige Emp- fänger strahlen. Die telematischen Ansätze zu einer Vernetzung bilden kleine und relativ unbedeutende Inseln innerhalb der gigantischen Bündel wie Radio-, Fernseh-, Zeitungs- oder Zeitschriftensender. Und beides, die Ansätze zur Ver- netzung wie die dominanten Bündel, sind Symptome für die Kommunikationsrevolu- tion, deren Zeugen wir sind. Dazu einige Worte:

Die seit mindestens 4000 Jahren vorherrschende Kommunikationsstruktur war diese: Informationen wurden im Privaten ausgearbeitet, im Öffentlichen aus- gestellt und dort erworben, und dann ins Private getragen, um dort verarbeitet zu werden. Das Hinaustragen der Informationen (die Veröffentlichung) und das Erwerben der Informationen in der Öffentlichkeit (das politische Engagement) waren für die vergangene Kommunikationsstruktur ebenso charakteristisch wie das private Informationsgestalten (die schöpferische Arbeit). Die Kommuni- kationsrevolution besteht grundsätzlich in einer Umsteuerung des Informations- stroms. Der öffentliche Raum wird vermieden und wird dadurch fortschreitend überflüssig. Die Informationen werden im Privatraum ausgearbeitet und mittels Kabeln und ähnlichen Kanälen an Privaträume gesandt, um dort empfangen und pro- zessiert zu werden. Nun hat diese anti-politische Umwälzung zwei entgegenge- setzte Schaltpläne gezeitigt. Den Bündelschaltplan, dank welchem einzelnen Sen- der an vereinzelte Empfänger senden, wobei die Empfänger weder über Kanäle ver- fügen, die sie mit den Sendern verbinden, noch über andere, die sie unter einan- der verbinden. Dieser Schaltplan, falls konsequent durchgeführt, muss zu einer gleichgeschalteten, totalitären Massengesellschaft führen. Die meisten Kultur- kritiker haben bei ihren Analysen diese Massenkultur vor Augen. Und daneben tritt auch der oben bedachte Netzschaltplan auf die Bühne, welcher, falls kon- sequent durchgeführt, die hier gemeinte Informationsgesellschaft zu Folge haben müsste. Jede Futuration hängt letzten Endes von der Entscheidung ab, welchem der beiden Schaltpläne die grössere Bedeutung zu geben.

Mein Beitrag hat weder die Absicht noch die Kompetenz, hierin eine Entscheidung zu treffen. Es ist jedoch geboten, eine Würdigung der beiden Al- ternativen zu bieten. Sollte die Bündelung überwiegen, dann gehen wir einer verantwortungslosen, verdummenden, verkitschenden und brutalisierten Lebens- form entgegen. Vieles spricht dafür, so etwas voraussehen zu müssen; Sollte jedoch die Vernetzung durch die Massenmedien hindurchdringen, und sollten die vernetzenden Inseln wie Computerterminale, Video-circuits oder Hypertexte die Bündelung zerreißen können, dann wäre die utopische Informationsgesellschaft, worin wir einander verwirklichen können, technisch und von daher auch existen- tiell ^{der} im Bereich des Machbaren vorgedrungen. Wir haben uns alle, je nach Kom- petenz und Stellung, an diese zweiten Alternative zu engagieren. Zumindest ist dies der Vorschlag, den ich hier unterbreiten möchte.